ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Ramser, Hans Jürgen

Working Paper

Stand und Entwicklungsperspektiven der Konjunkturtheorie

Diskussionsbeiträge - Serie A, No. 158

Provided in Cooperation with:
Department of Economics, University of Konstanz

Suggested Citation: Ramser, Hans Jürgen (1981) : Stand und Entwicklungsperspektiven der Konjunkturtheorie, Diskussionsbeiträge - Serie A, No. 158, Universität Konstanz, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften und Statistik, Konstanz

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/75151

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

bleibt

FAKULTÄT FÜR
WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN UND STATISTIK
UNIVERSITÄT KONSTANZ

STAND UND ENTWICKLUNGSPERSPEKTIVEN DER KONJUNKTURTHEORIE

Hans J. Ramser

Serie A — Nr. 158

DISKUSSIONSBEITRÄGE

22. MRZ. 1983 Weltwirtschaft Kiel

D-7750 Konstanz
Postfach 5560

...wirtschaft
Kiel

Stand und Entwicklungsperspektiven der Konjunkturtheorie

Hans J. Ramser

Serie A - Nr. 158

April 1981

Serie A: Volkswirtschaftliche Beiträge
Serie B: Finanzwissenschaftliche Arbeitspapiere
Serie C: Betriebswirtschaftliche Beiträge

INHALTSVERZEICHNIS

Seite:

I. Einführung 1

II. Standardparadigma und Folgerungen . 4
1. Charakteristika und Mängel 4
2. Aspekte einer Neuformulierung .. 8

III. Neuere Ansätze einer Revision des Standardparadigmas 14
1. Abgrenzung 14
2. Die konjunkturtheoretische Konzeption der "new classical maroeconomics 17
3. Die konjunkturtheoretische Konzeption der "new KEYNESian macroeconomics" 22

IV. Fazit 29

Literaturverzeichnis 31

Stand und Entwicklungsperspektiven der Konjunkturtheorie*

Hans J. Ramser

I. Einführung

Wer den Versuch unternimmt, sich anhand der neuesten makrotheoretischen Lehrbuchliteratur über den Stand der Konjunkturtheorie zu unterrichten, wird als erstes die zunächst etwas überraschende Feststellung machen, daß in den jeweiligen Sachregistern einschlägige Stichwörter - wie Konjunktur, Konjunkturtheorie oder -politik bzw. business cycles, trade cycles etc. fehlen[1]. Wird aber tatsächlich einmal das Gebiet der Konjunkturtheorie explizit behandelt, dann muß man den Eindruck gewinnen, daß - abgesehen von der etwas exotisch anmutenden Konzeption eines "politischen" Konjunkturzyklus - die "moderne" Konjunkturtheorie nach wie vor mit einer mehr oder minder "verbesserten" Variante des HICKschen Konjunkturmodells identisch ist. Zu ähnlichen Ergebnissen gelangt man bei der Lektüre der nur spärlichen Anzahl von Spezialdarstellungen[2].

Die erste o.e. Beobachtung legt den Schluß nahe, daß die theoretische Forschung an spezifisch konjunkturellen Phänomenen nicht oder nicht mehr interessiert ist; die zweite, daß

- das mehrfach angereicherte Multiplikator-Akzelerator-Modell von HICKs (im folgenden Standardparadigma) offenbar auch aus heutiger Sicht noch einen befriedigenden Erklärungsgehalt aufweist und/oder

---

* Vortrag vor der Nationalökonomischen Gesellschaft in Wien am 31.3.1981.

1. Vgl.z.B. DORNBUSCH/FISCHER (1978), GORDON (1978).

2. Vgl.z.B. RAU (1974), SCARFE (1977), KROMPHARDT (1977).

- seit ca. zwanzig Jahren, d.h. nach den wesentlichen Ergänzungen[1] der ursprünglichen SAMUELSONschen Konzeption, die Forschung keine wesentlichen neuen Einsichten mehr beigetragen hat.

Alle diese Mutmaßungen sind erfreulicherweise mehr oder weniger unzutreffend. Zunächst ist festzustellen, daß heute - wie VOSGERAU (1979) bemerkt -

> "... große Teile des Stoffs und der entsprechenden Probleme unter dem Titel 'Makroökonomische', 'Gesamtwirtschaftliche', auch 'Makroökonometrische Modelle' (oder Theorien) behandelt werden ..." (S.439).

Um sich über die Interessenlage der theoretischen Forschung und über ihren Beitrag in den letzten Jahrzehnten zu informieren, ist also in Rechnung zu stellen, daß das frühere Spezialgebiet weitgehend als "mittelfristige" makroökonomische Theorie in die allgemeine Makroökonomik integriert ist und daher eine - wenn man so will - andere Literatur zu konsultieren ist[2]. Geht man entsprechend vor, so findet man - allerdings erst in allerjüngster Zeit - in der Tat eine Reihe interessanter Ansatzpunkte einer Neuformulierung des mittelfristigen Modells bzw. einer Weiterentwicklung des Standard-

---

1. Im wesentlichen durch PHILLIPS (1961), BERGSTROM (1962); vgl. ALLEN (1967).

2. Diese Entwicklung wurde natürlich nicht zuletzt durch zunehmende Zweifel an der empirischen Evidenz persistenter regelmäßiger Schwankungen begünstigt; in neuerer Zeit kamen Zweifel an der Relevanz der für eine theoretische Begründung erforderlichen ökonomischen Logik hinzu. Damit ist die Konjunkturtheorie glücklicherweise von dem Zwang befreit, ihre Qualität mit der Möglichkeit, solche Zyklen zu erklären, unter Beweis stellen zu müssen.

paradigmas[1]. Sie sind konsequenterweise Resultat einer mittelfristigen Interpretation der verschiedenen gegenwärtig das Spektrum kurzfristiger makrotheoretischer Ansätze beschreibenden Konzeptionen; konkret: Ergebnis mittelfristiger Interpretation kurzfristiger monetaristischer und KEYNESianischer Makrotheorie.

Für den hier beabsichtigten Bericht über Stand und Entwicklungstendenzen der Konjunkturtheorie ist zweierlei von Bedeutung. Erstens ist die erwähnte Renaissance mittelfristiger Theorie so jungen Datums und damit natürlich auch in entsprechendem Entwicklungsstadium, daß der "Stand der Konjunkturtheorie" immer noch weitgehend mit dem Standardparadigma zu identifizieren ist. Zweitens ist bemerkenswert, daß die neueren Entwicklungen - abgesehen von einer mehr beiläufigen Einlassung von MALINVAUD (1980,S.10) - nicht an das Standardparadigma anknüpfen und daher auch nicht unmittelbar mit Mängeln dieses Ansatzes in Verbindung gebracht oder damit begründet werden. Ein bloßer Bericht über Entwicklungstendenzen würde daher auch nicht deutlich machen, ob und wo Fortschritte gegenüber dem "Stand der Theorie" zu konstatieren oder überhaupt erforderlich sind.

Es liegt daher nahe, im folgenden so vorzugehen, daß in einem ersten Teil zunächst nach einer kurzen Charakteristik des Standardparadigmas auf die mehr oder minder geläufigen Mängel dieses Ansatzes eingegangen und daraus eine "Liste" allgemeiner Anforderungen an eine leistungsfähige mittelfristige Theorie gefolgert wird. In einem zweiten Teil werden dann die "neuen" Ansätze skizziert und ihre Relevanz an diesen Kriterien beurteilt.

---

1. Zu einem ähnlichen Urteil gelangt TICHY (1981) in einem sehr verdienstvollen, wesentlich umfangreicheren Übersichtsaufsatz.

II. Standardparadigma und Folgerungen

1. Charakteristika und Mängel

1.1. Das Standardparadigma der Konjunkturtheorie wird in der Literatur in einer Reihe mehr oder minder verschiedener Varianten vorgetragen. Grundsätzlich handelt es sich dabei um eine mittel- oder langfristige Interpretation des geläufigen KEYNESianischen IS/LM-Modells unter Einbeziehung des Arbeitsmarktes. KEYNESianisch ist dieser Ansatz insofern, als Überschußnachfragefunktionen postuliert werden, in denen in der Hauptsache Transaktionen auftreten bzw. - wenn überhaupt - jedenfalls nicht ausschließlich relative Preise. Folgende Merkmale sind den verschiedenen Varianten weiterhin gemeinsam:

(a) Auf Einbeziehung des Außenhandels wird verzichtet. Die staatliche Aktivität ist exogen, so daß Steuersätze und Staatsausgaben die Rolle von Instrumentvariablen spielen[1]. Exogen ist ferner die Technologie, die Rate des technischen Fortschritts und die Zuwachsrate der Bevölkerung.

(b) Nach üblicher Interpretation werden der Gütermarkt durch Reaktion von Mengen (Nachfrage oder Output), der Geldmarkt durch Reaktion des Zinssatzes jeweils permanent geräumt[2]. Die Überschußnachfrage auf dem Arbeitsmarkt dagegen ist bei kurzfristig rigidem Lohnsatz normalerweise

---

1. Der in der Budgetrestriktion zum Ausdruck kommende Zusammenhang zwischen Fiskal- und Geldpolitik wird nicht explizit beachtet.

2. Die formale Darstellung ist in dieser Hinsicht nicht eindeutig, da der IS/LM-Komplex bei permanenter Markträumung stets als simultanes Gleichungssystem geschrieben werden muß.

negativ; dabei werden unelastisches Arbeitsangebot und - als einzige Beziehung im Modell - rein neoklassisch (!) erklärte Arbeitsnachfrage unterstellt. Die Beschäftigung richtet sich dann nach der bei gegebenem Preisniveau gegebenem Lohnsatz und gegebenem Kapitalstock resultierenden Arbeitsnachfrage ("kurzes Ende").

(c) Kurzfristiges totales Gleichgewicht (bei nicht geräumtem Arbeitsmarkt!) stellt man sich als permanente Räumung eines imaginären "gesamtwirtschaftlichen" Marktes vor, auf dem eine aus dem IS/LM-Komplex resultierende "gesamtwirtschaftliche Nachfrage" und ein aus dem Arbeitsmarkt resultierendes "gesamtwirtschaftliches Angebot" aufeinandertreffen; dieser Markt wiederum soll durch Reaktion des Preisniveaus permanent geräumt sein[1].

(d) Im Zeitablauf ändert sich erstens der (kurzfristig rigide) Lohnsatz gemäß einer einfachen PHILLIPS-Kurven-Hypothese nach Maßgabe des Beschäftigungsgrads, zweitens die Höhe des Kapitalstocks nach Maßgabe der vorgenommenen Investitionen.

Im einzelnen unterscheiden sich die in der Literatur diskutierten Modellvarianten vornehmlich im speziellen Ansatz von Konsum- und Investitionshypothese, wobei allerdings üblicherweise darauf geachtet wird, daß sich der ökonomische Prozeß noch durch eine Finalgleichung handhabbaren Komplexitätsgrads (d.h. eine Differential- oder Differenzengleichung allenfalls zweiter Ordnung) beschreiben läßt.

---

1. Die voranstehende Fußnote gilt entsprechend natürlich für das totale kurzfristige System.

Die qualitativen Eigenschaften der Zeitpfade, die die verschiedenen Aggregate beschreiben und damit die Stabilitätseigenschaften des Systems hängen von einer Vielzahl von Parametern und deren spezieller Konstellation ab; dabei handelt es sich i.w. um Parameter, die bestimmte Eigenschaften von Investitionsnachfrage-, Geldnachfrage- und Lohnbildungshypothese postulieren . Grundsätzlich ist im Rahmen ökonomisch zulässiger Größenordnung dieser Parameter ebenso Stabilität wie Instabilität der verschiedenen Observanz in Verbindung mit verschiedenen Eigenschaften des steady-state, insbesondere Vollbeschäftigung und Unterbeschäftigung möglich. Eine entscheidungstheoretisch begründete Eingrenzung auf bestimmte Parameterkonstellationen wird nicht vorgenommen. Damit ist jede Aussage darüber, ob das Standardparadigma z.B. Stabilität oder Instabilität des privaten Sektors "ergibt", ohne jede Grundlage[1].

1.2. Von untergeordneter Bedeutung für die Beurteilung des Ansatzes sind zunächst die Annahmen eines geschlossenen Systems bei exogener Staatstätigkeit. Eine "Öffnung" - ob bei fixem oder flexiblem Wechselkurs - ist prinzipiell unproblematisch, so daß also das Problem der internationalen Transmission von Konjunkturimpulsen angemessen diskutiert werden kann (vgl. z.B. BALTENSPERGER, 1980). Auch eine Endogenisierung der Staatstätigkeit, d.h. der Geld- und Fiskalpolitik, bereitet keine grundsätzlichen Schwierigkeiten und kann unter verschiedenen Aspekten erfolgen[2]. Schließlich scheint u.E. die gelegentlich kritisierte Annahme exogener natürlicher Fortschrittsrate resp. exogener ceilings und floors für einen mittelfristig orientierten Ansatz nicht gravierend. Davon abgesehen sollte es angesichts einer Reihe neuerer Beiträge zur Theorie des

---

1. In der Literatur scheint allerdings die Ansicht zu überwiegen, daß das Standardparadigma Instabilität des privaten Sektors impliziert; vgl. z.B. KROMPHARDT(1978,S.111) und die von TICHY (1981) vorgenommene Klassifizierung.

2. Eine systematische Diskussion einfacher adaptiver "Reaktionsfunktionen" findet sich bei BURROWS/HITIRIS (1974,S.172 ff.).

Firmenwachstums (s. RAMSER, 1976) nicht von vornherein aussichtslos sein, sinnvoll begründete Hypothesen zur Interdependenz von Zyklus und Trend zu formulieren und in das Modell zu integrieren.

Die eigentlichen Mängel des Standardparadigmas liegen allerdings an anderer Stelle. Sie betreffen die mit den Verhaltenshypothesen und der Qualität des Marktmechanismus implizierte Funktionsweise des Systems; sie sind letztlich verantwortlich dafür, daß trotz der Möglichkeit, den Zeitpfad einzelner Aggregate (z.B. Beschäftigung) durch Postulierung geeigneter Lagstrukturen beliebig exakt "nachzubilden", bestimmte stilisierte Fakten konjunktureller Abläufe - beispielsweise die prozyklische Entwicklung von Reallohnsatz , die antizyklische Bewegung der Lohnquote - nicht erklärt werden können.

Im einzelnen ist zu den unterstellten Marktmechanismen zu bemängeln, daß das Faktum , daß Transaktionen grundsätzlich zu nicht markträumenden Preisen oder außerhalb des WALRASianischen Gleichgewichts stattfinden, nicht systematisch in adäquate makroökonomische Verhaltenshypothesen umgesetzt ist. Das bedeutet konkret, daß die jeweiligen Überschußnachfragefunktionen und die die Lohn-Preis-Bildung beschreibenden Beziehungen nicht angemessen spezifiziert sind. Folglich sind die verwendeten Gleichgewichtskonzepte bzw. die Art und Weise der Markträumung ebenso wie die Annahme über die Hierarchie der Anpassungsgeschwindigkeiten von Mengen und Preisen unter den verschiedenen Bedingungen ("Regimen") hochgradig arbiträr. Hinzu kommt, daß die im einzelnen erfolgten Festlegungen nicht einmal plausibel sind. Warum unterscheiden sich etwa die Gleichgewichtskonzepte gerade in der angenommenen Weise für die verschiedenen Märkte, warum unterliegen sie im Konjunkturablauf keinen Änderungen, warum wird trotz im Prinzip KEYNESianischer Struktur nicht dem Faktum Rechung getragen, daß gerade unter diesem

"Regime" Mengen nicht nur flexibler sind als Löhne, sondern auch flexibler als Preise?[1)]

Insgesamt kann man das Standardparadigma in der Tat nur als eine Kumulierung von ad hoc-Hypothesen mit gelegentlichen mikroökonomischen Anklängen bezeichnen. Es fügt sich in die Reihe jener "... endless variety of adjustment models, not uncongenial to commonsense, one is capable of constructing" (HAHN, 1970, S.1), ohne daß erkennbar wäre, wie zwischen verschiedenen Varianten diskriminiert werden kann. Als Fazit einer Beurteilung drängen sich daher gewisse Zweifel auf, ob nicht entgegen der Einschätzung von z.B. KROMPHARDT (1978) ein nennenswerter Zuwachs an Erklärungsgehalt zu einer derart weitgehenden Revision der Paradigmas zwingt, daß de facto doch von einer "...neuen,völlig anders konzipierten Konjunkturtheorie ..." (S.112 f.) zu sprechen ist.

2. Aspekte einer Neuformulierung

2.1. Grundsätzlich ist eine Korrektur der erwähnten Mängel des Standardparadigmas kaum vorstellbar, wenn man nicht bereit ist, mikroökonomische Zusammenhänge zu diskutieren. Es kann nicht strittig sein, daß

> "... explanations of macroeconomic phenomena will be complete only when such explanations are consistent with microeconomic choice behavior and can be phrased in the language of general equilibrium." (DRAZEN, 1980, S.293).

Daß das Standardparadigma diesem Anspruch in keiner Weise gerecht wird, kann schwerlich seinen Autoren angelastet werden: ohne Zweifel lieferte die zeitgenössische mikroökonomische

---

1. Kurzfristig rigide Preise würden beiläufig stabilisierenden Effekt haben.

Theorie keine geeignete Grundlage für eine Formulierung relevanter makroökonomischer Hypothesen. Diese Situation hat sich in neuerer Zeit bekanntlich grundlegend gewandelt. Der traditionelle Ansatz beruhte erstens auf der Annahme der Existenz einer vollständigen Menge von Märkten, insbesondere auch Zukunftsmärkten. Damit definiert die Einführung von Unsicherheit kein spezifisches Entscheidungsproblem (vgl. DEBREU, 1959,Ch.7). Der Realität hingegen entspricht, wenn heute von der Existenz nur einer beschränkten Anzahl von Zukunftsmärkten ausgegangen wird. Jedes Individuum muß folglich bei Unsicherheit über die zukünftige Entwicklung relevanter Daten (z.B. Preisen) seine Dispositionen auf Grundlage subjektiver Erwartungen treffen (temporäres Gleichgewicht). Die mikroökonomische Theorie liefert damit offenkundig Ansatzpunkte einer systematischen Integration von Erwartungen als Determinanten der verschiedenen Verhaltenshypothesen. Zweitens wird im Rahmen des traditionellen mikroökonomischen Paradigmas jedes Wirtschaftssubjekt kostenfrei mit vollständiger Information über alle für seine Dispositionen relevanten Daten ausgestattet[1]. Mit der Aufgabe dieser Annahme im Rahmen der neuen Mikroökonomik wird die Bestimmung des geeigneten Informationsstands zu einem ökonomischen Problem. Damit ist trivialerweise nicht nur ein Bündel "neuer", nämlich Aktivitäten zur Informationsbeschaffung erklärbar; entscheidender ist, daß auch "traditionelle" Aktivitäten z.T. überhaupt erst[2], z.T. überzeugender oder auch anders motiviert werden können[3] - mit entsprechenden Implikationen für die Deduktion von Verhaltenshypothesen. Eine dritte wesentliche Erweiterung des herkömm-

---

1. U.a. kennen Käufer die Eigenschaften der angebotenen Güter, Firmen die Qualifikation von Bewerbern, Banken die Bonität ihrer Kunden, Versicherungen die objektiven individuellen Risiken etc.
2. Bei vollständiger Information ist z.B. eine systematische Divergenz von Spar- und Investitionsentscheidung nicht zu begründen.
3. Ein wesentlicher Grund dafür ist, daß jede Aktivität immer auch Informationen übermittelt.

lichen Ansatzes betrifft die Berücksichtigung der Existenz von Transaktionskosten, die in verschiedener konkreter Gestalt bei der Durchführung verschiedener ökonomischer Aktivitäten auftreten; z.B. ist nur mit der Existenz von Transaktions- bzw. Anpassungskosten erklärbar, warum der Kapitalstock nicht permanent auf dem gewünschten Niveau gehalten wird (Kapitalanpassungshypothese der Investitionsfunktion)[1].

2.2. In den vergangenen Jahren ist eine Vielzahl von Untersuchungen zum Einfluß von Unsicherheit und unvollständiger Information einschl. Transaktionskosten auf verschiedene ökonomische Aktivitäten und ihre Koordination auf Märkten oder innerhalb von Firmen entstanden. Grundsätzlich hat man im Rahmen der Neuformulierung des Konjunkturmodells zumindest eine systematische Auswertung der bereits vorliegenden Ergebnisse für die Spezifizierung der zentralen Hypothesen, d.h. vor allem von Konsum-, Investitions- und Geldnachfragehypothese zu verlangen (s. RAMSER 1978b, 1979). Dieser prinzipiell selbstverständlichen Forderung kommt im Rahmen von nicht-WALRASianischen Ansätzen zufolge der mit dem "Regime" auch qualitativ wechselnden Determinanten ökonomischer Entscheidungen besondere Bedeutung zu.

2.3. In geradezu fataler Weise störend ist die ad hoc-Hypothesenbildung, wie oben bereits angedeutet, im Rahmen aller Annahmen zur "Hierarchie" der Anpassungsgeschwindigkeiten bzw. der relativen Flexibilität verschiedener ökonomischer Aggregate. Denn diese Hierarchie entscheidet wesentlich über dynamische und komparativ-statische Eigenschaften des Systems, d.h.
- über seine Stabilität, Schwankungsanfälligkeit und damit

---

1. Bei der Einführung von Transaktionskosten ist grundsätzlich allerdings zu beachten, daß sie häufig nur Folge oder Ausdruck unvollständiger Information sind.

Fähigkeit zur Absorption externer Schocks sowie

- über die Möglichkeiten der wirtschaftspolitischen Einflußnahme bei verschiedenem Zeithorizont (Steuerbarkeit).

Seit LEIJONHUFVUDS (1968) Arbeit gehört zu den allgemein akzeptierten stilisierten Fakten des ökonomischen Prozesses die Feststellung, daß "Mengen" grundsätzlich schneller reagieren als "Preise" und daher Transaktionen außerhalb des WALRASianischen Gleichgewichts stattfinden. Von dieser "Regel" ist prinzipiell kein Markt ausgeschlossen - insbesondere nicht der Kreditmarkt. Diese Einsicht ist für die Spezifizierung von Anpassungsprozessen makroökonomischen Zuschnitts allerdings erst bei zusätzlicher Kenntnis der o.e. Hierarchie der Flexibilitäten von Nutzen. Um seriöse Spekulationen darüber anstellen zu können, muß man wissen, warum sich Preise kurzfristig nicht ändern. Entsprechend bemerkt DRAZEN (1980)

> "The main question, however, is not what happens when prices don't move, but <u>why</u> prices don't move. The effects of price rigidity are clear. What is necessary is a model of endogenous price behavior, showing that prices don't move to clear markets, not because they are exogenously constrained from doing so, but because no price setting agent (or agency) finds it in his interest to change prices" (S.286)

Gerade im Zusammenhang mit dem Versuch einer rationalen Erklärung dieses Preissetzungsverhaltens kommt nun unvollständiger Information wiederum eine zentrale Bedeutung zu. Bei unvollständiger Information etwa auf Seiten der Käufer bricht die Annahme perfekter Kompetitivität eines Markts zusammen, so daß "... a useful paradigm for price setting in non-Walrasian models appears to be monopolistic competition" (DRAZEN, 1980, S.290).

Grundsätzlich unterscheiden sich nun verschiedene Märkte durch verschieden großes Ausmaß von Informationsdefiziten und damit offenkundig auch durch verschieden große Preisflexibilität. Dieser Umstand kann und müßte für eine Begründung relativer Anpassungsgeschwindigkeiten nutzbar gemacht werden. Dabei stellt sich natürlich insbesondere auch die Frage nach Einflußmöglichkeiten der Wirtschaftspolitik, die sich in diesem Zusammenhang grundsätzlich unmittelbar auf die Systemstabilität und damit die qualitativen Eigenschaften (Funktionsweise) des Systems auswirken würde.

2.4. Unter den Wünschen an die bei einer Neuformulierung des Konjunkturmodells zu beachtenden Gesichtspunkte ist schließlich eine angemessene Behandlung der Erwartungsbildung zu verlangen. Davon kann bekanntlich im Standardparadigma keine Rede sein[1)].

Angesichts der großen Bedeutung, die den Erwartungen für den Konjunkturablauf zukommt, sollte man verlangen, daß ihr Einfluß zunächst einmal explizit dargestellt wird. Dabei ist grundsätzlich nicht zulässig - wenn auch gegenwärtig durchweg üblich - von vornherein nur auf den Erwartungswert unsicherer Variablen abzustellen - angesichts nämlich der Tatsache, daß zumindest für die Entscheidungen von Haushalten (Portfoliostruktur, Konsum, Arbeitsangebot) i.a. und zweifellos mit gutem Grund von Risikoaversion ausgegangen wird.

---

1. Abgesehen davon, daß auch in diesem Zusammenhang nur ad hoc argumentiert wird, ist insbesondere die Inkonsistenz der benutzten Annahmen problematisch. Bekanntlich ist die ursprüngliche Berücksichtigung von Erwartungen bei der Begründung spekulativer Geldnachfrage unvereinbar mit dem Gleichgewichtskonzept, so daß von vornherein auf den Portfolioansatz zu rekurrieren ist, der seinerseits dann offenbar rationale Erwartungen impliziert. Dies kontrastiert mit der üblicherweise vorgetragenen Begründung der Lags in der Investitionshypothese. Danach hängt die Investitionsnachfrage u.a. von der erwarteten Nachfrage ab. Da sich die Erwartungen ihrerseits an der bisherigen Entwicklung der Nachfrage orientieren, wird hier also letztlich mit einer adaptiven Erwartungsbildungshypothese argumentiert.

Die explizite Erfassung von Erwartungen in den "traditionellen" makroökonomischen Hypothesen macht dann weiter eine Ergänzung des Modells um zusätzliche Hypothesen zur Erwartungsbildung erforderlich. Im Prinzip ist in diesem Zusammenhang sowohl nach verschiedenen Klassen von Akteuren (z.B. Haushalten, Firmen) zu unterscheiden als auch nach verschiedenen Variablen, über die Erwartungen gebildet werden sollen. Stattdessen wird gegenwärtig i.d.R. auf jede Differenzierung verzichtet. Eine Durchsicht makroökonomischer Modelle legt ferner den Eindruck nahe, als käme - beim gegenwärtigen Stand des Wissens - letztlich nur irgendeine Hypothese "zwischen" den polaren Fällen stationärer und rationaler Erwartungen in Betracht. Dieser Eindruck trifft nicht zu. Unter Rückgriff auf Konzepte der mittlerweile weit entwickelten Lerntheorie lassen sich durchaus überlegene, weil größere empirische Evidenz aufweisende Hypothesen formulieren[1]; auf eine einfache Variante verweist z.B. MALINVAUD (1980).

Bei der im Einzelfall benutzten Hypothese muß grundsätzlich berücksichtigt werden, daß die Kosten der Erwartungsbildung mit zunehmender Menge verarbeiteter Information (ceteris paribus) zunehmen, dagegen bei gleichbleibender Stochastik im Zeitablauf abnehmen; insbesondere ist zu unterstellen, daß im steady state jedermann über die "wahre" Stochastik kostenfrei informiert ist, so daß hier - wenn eben nur der Erwartungswert von Interesse ist (s.o.) - rationale Erwartungen realisiert werden. Mit diesen Minimalanforderungen inkonsistent ist offenbar eine Konjunkturtheorie, die auf Basis deterministischer Strukturgleichungen regelmäßige Schwankungen der ökonomischen Aktivität prognostiziert. Da dies exakt auf die nicht-lineare Version des Standardmodells für einen ausgedehnten Bereich von Parameterkonstellationen zutrifft, ist dieser Ansatz von vornherein dubios[2].

---

1. Man darf vermuten, daß sich über eine Verwendung lerntheoretischer Konzepte auch am ehesten Ansatzpunkte ergeben, die Konjunkturindikatoranalyse sinnvoll in das makroökonomische Modell zu integrieren. Bekanntlich wäre eine derartige systematische Verknüpfung beider Konzeptionen unter prognostischen Gesichtspunkten höchst wünschenswert.

2. Im linearen Modell muß eine ganz bestimmte Parameterkonstellation gewährleistet sein, so daß regelmäßige Schwankungen unter diesen Umständen höchst unwahrscheinlich sind.

Eine weitere Implikation der erwähnten Minimalanforderungen läuft darauf hinaus, daß das unterstellte Erwartungsbildungsschema im Zeitablauf nicht starr und gegenüber der Veränderung ökonomischer Daten nicht invariant sein darf (vgl. FLEMMING, 1976); das bedeutet u.a., daß kumulative Effekte auftreten können, so daß die Erwartungsbildung im Prinzip in erheblichem Maße destabilisierende Effekte auslösen kann.

III. Neuere Ansätze einer Revision des Standardparadigmas

1. Abgrenzung

Wie einleitend bereits angedeutet, beschränken sich die folgenden Ausführungen auf eine Behandlung "ökonomischer" Ansätze im Unterschied zu sog. "politischen" Theorien des Konjunkturzyklus - weniger aus Platzgründen als aufgrund der persönlichen Einschätzung des Stellenwerts gegenwärtig (!) verfügbarer Konzepte. Die Erklärung eines Konjunkturzyklus im Rahmen des gängigen politischen Modells ist, wie von mir an anderer Stelle ausgeführt (s. RAMSER 1978c), an derart restriktive, z.T. groteske Annahmen gebunden, daß man sich mit der Erwähnung dieses Ansatzes begnügen kann[1)]. Nicht anders sind immer wieder

---

1. In der üblichen Konzeption (s. NORDHAUS, 1975) wird der Staat resp. die Regierung als nutzenmaximierender Entscheidungsträger in das Konjunkturmodell integriert und "abgeleitet", daß bei Interesse an Wiederwahl zwangsläufig eine zyklenbildende Wirtschaftspolitik optimal ist. Angreifbar sind insbesondere die Grundannahmen an die perfekte Steuerbarkeit des Wirtschaftsprozesses (vgl. auch RAU, 1974), die Einheitlichkeit und Durchsetzbarkeit des politischen Willens der Regierung (oder Regierungspartei) und den Charakter der Präferenzen aller Beteiligten. Darüberhinaus ist die Optimalität gerade einer zyklenhaften Entwicklung bisher ausschließlich und nur unter sehr speziellen Einzelannahmen für ein gänzlich irrelevantes ökonomischen Modell nachgewiesen worden, nämlich für ein aus einer LUCAS-Angebotsfunktion und der Hypothese adaptiver (!) Erwartungen bestehendes System.

einmal vorgetragene Versuche zu bewerten, gesamtwirtschaftliche Phänomene, wie z.B. die Lohnquote oder den Konjunkturzyklus unmittelbar als Ergebnis eines zwischen "den Gewerkschaften" und "den Unternehmern" ausgetragenen strategischen Spieles zu erklären[1]. Andererseits wird damit natürlich nicht eine - wenn man so will - "traditionellere" Form der Endogenisierung ausgeschlossen, die im Rahmen jedes der folgenden Modelle unschwer vollziehbar wäre. Sie bestünde darin, den Staat in der Rolle eines Entscheidungsträgers zu sehen, der nach irgendwelchen i.S. der gesamtwirtschaftlichen Ziele wohlgemeinten Rezepturen verfährt, die sich dann aber letztlich als schädlich, weil z.B. zyklenverstärkend erweisen können[2].

---

1. Für den Wirtschaftsprozeß relevante Entscheidungsträger sind immer noch einzelne Firmen und Haushalte, nicht - und schon gar nicht allein - Wirtschaftsverbände oder -organisationen. Hätte die Annahme einer totalen Delegation ökonomischer Entscheidung an irgendwelche zentralen Instanzen auch nur approximativ Erklärungswert, dann hätte man die üblichen Vorstellungen über den Charakter des Wirtschaftsprozesses offenbar grundlegend zu revidieren.

2. Solche Rezepturen können durchaus auch adaptive Lernprozesse, d.h. aus der Erfahrung erklärte Wechsel wirtschaftlicher Strategien einschließen.

Eine Ordnung einschlägiger ökonomischer Beiträge der jüngsten Vergangenheit kann unter verschiedenen Kriterien erfolgen. Wegen ihrer z.T. grundlegend divergierenden Implikationen für den Ablauf des Wirtschaftsprozesses soll im folgenden nach Theorien unterschieden werden:

- die von permanter Markträumung (flex price-Modelle) ausgehen und Theorien, nach denen

- Transaktionen zufolge zu geringer Preisflexibilität (fix price-Modelle) grundsätzlich außerhalb eines WALRASianischen Gleichgewichts stattfinden.

Hierbei handelt es sich um Modelleigenschaften[1], an denen sich i.w. die modernen Varianten monetaristischer und KEYNESianischer Theorie unterscheiden, d.h. der Ansatz der new classical macroeconomics (NCM) von dem der neo-Keynesian disequilibrium theory oder - um einen kürzeren Begriff zu prägen - der new Keynesian macroeconomics (NKM)[2]. Beide Theorie-"Klassen" sollen auf der Grundlage einer speziellen Version diskutiert werden; für die "klassische" Richtung besonders typisch ist das LUCAS-Modell (1975, 1977), für die "KEYNESianische" bietet sich das MALINVAUD-Modell (1980) an.

---

1. Die Unterscheidung nimmt also auf spezifische Modellannahmen Bezug; die Taxonomie von TICHY (1981) ist dagegen an den Modellimplikationen (Stabilität vs. Instabilität) orientiert.

2. In deutschsprachigen Texten wird hierfür neuerdings auch einfach "neue Makroökonomik" verwendet.

2. Die konjunkturtheoretische Konzeption der "new classical macroeconomics"

2.1. Wie bereits erwähnt, ist das LUCAS-Modell (1975), dessen Bezeichnung als equilibrium model of the business cycle bereits auf das Wesentliche dieses Ansatzes hinweist, die wohl beste Darstellung der NCM-Position bzw. des mark II monetarism (TOBIN, 1980). Abgesehen eben von der Annahme, daß Transaktionen stets zu markträumenden Preisen stattfinden, wobei alle Wirtschaftssubjekte strikt dem Eigeninteresse folgen (optimale Entscheidungen treffen), ist von zentraler Bedeutung, daß

> "... the expectations of agents are rational, given the information available to them; information is imperfect, not only in the sense that the future is unknown, but also in the sense that no agent is perfectly informed as to the current state of the economy" (LUCAS, 1975, S.1113).

Konkret wird unvollständige Information in der Form unterstellt, daß Wirtschaftssubjekte nicht in der Lage sind, zwischen Veränderungen von relativen und absoluten Preisen zu unterscheiden. Dies hat zur Folge, daß unerwartete Veränderungen der monetären Nachfrage zu einer simultanen Veränderung der ökonomischen Aktivität bzw. des Beschäftigungsgrads führen können - wenn eben die damit verbundene Reaktion des Preisniveaus zumindest zum Teil als Veränderung von Preisrelationen verstanden wird. Reale Abweichungen sind allerdings nicht von längerer Dauer als die Dauer des Schocks selbst - insbesondere kommt es nicht zu kumulativen Effekten, wenn nicht zusätzliche Annahmen getroffen werden. Sie bestehen in der Einführung von

> "... information lags, such as to prevent even relevant past variables from becoming perfectly known, and physical capital, introducing a form of the familiar accelerator effect" (LUCAS, 1975, S.1114).

Damit läßt sich die NCM-Theorie apostrophieren als Konjunkturtheorie, nach der zufällige, von der Geld- und/oder Finanzpolitik ausgelöste Störungen, deren Effekte sich zufolge von Informationslags und Akzeleratormechanismen über mehrere Perioden verteilen, "... interact to generate serially correlated, cyclical movements in real output" (LUCAS, 1975, S.1113).

2.2. Zur Beurteilung dieses Ansatzes auf dem Hintergrund des Standardparadigmas und der anschließenden "Wunschliste" ist grundsätzlich als Fortschritt zu bezeichnen, daß

- konsequent entscheidungstheoretisch argumentiert wird,

- unvollständige Information modelltheoretisch explizit erfaßt und

- die verwendete Erwartungsbildungshypothese einheitlich und widerspruchsfrei ist.

Problematisch ist zunächst die Hypothese rationaler Erwartungen. Die in den letzten Jahren intensive Diskussion dieses Ansatzes hat nachdrücklich deutlich gemacht, daß aus einer Vielzahl von Gründen, die hier nicht wiederholt zu werden brauchen[1)], rationale Erwartungen selbst als approximative Beschreibung tatsächlicher (kurz- und mittelfristig orientierter) Erwartungsbildung hochgradig unplausibel sind. Insbesondere kann keine Rede davon sein, daß rationale Erwartungen rational i.S. der üblichen Verwendung des Terminus "rational" sind, d.h. im Sinne von optimal bezüglich einer bestimmten Zielfunktion.

---

1. Vgl. neuerdings TOBIN (1980).

Während der Mangel einer unrealistischen Erwartungsbildungshypothese nicht NCM-spezifisch und daher grundsätzlich "heilbar" ist, impliziert die Ablehnung der Annahme permanenter Markträumung Ablehnung der gesamten Theorie[1]. Permanente Markträumung in wörtlichem Sinn ist undenkbar. Eine Beurteilung kann daher von vornherein nur auf eine Einschätzung als approximative Beschreibung der Realität abheben. Die Brauchbarkeit der Markträumungshypothese als Approximation kann man erstens an der tatsächlich beobachteten Relevanz von Phänomenen messen, die typische Begleiterscheinung der Abwicklung von Transaktionen zu nicht-WALRASianischen Preisen sind, nämlich Bildung von Warteschlangen auf Seiten des Angebots (Lagerbestände, Arbeitslosigkeit) oder der Nachfrage (Auftragsbestände, freie Arbeitsplätze). Ihre faktische Rolle im konjunkturellen Ablauf spricht ebenso unzweifelhaft gegen die Hypothese der Markträumung wie zweitens die Tatsache, daß die mit Abstand am weitesten verbreiteten Verfahren der Preisbildung Varianten des Vollkostenprinzips sind, die offenkundig die Preisbildung von den täglichen Nachfrageschwankungen abkoppeln[2].

---

1. Bekanntlich führt die Hypothese rationaler Erwartungen erst in Verbindung mit der Markträumungs- bzw. Gleichgewichtsannahme, die auch in Form der natural rate hypothesis oder der LUCAS-Angebotsfunktion ausgedrückt werden kann, zu einer bereits kurzfristig vertikalen PHILLIPS-Kurve und damit zur Wirkungslosigkeit geldpolitischer Regelmechanismen (vgl. RAMSER, 1978a).

2. Sie lassen sich im übrigen ohne weiteres entscheidungstheoretisch i.S. otimaler Strategien bei unvollständiger Information begründen (s.o.).

2.3. Auch wenn man die Gleichgewichtsannahme akzeptiert, bleibt der Ansatz problematisch. Um Beschäftigungsschwankungen - die ja hier stets Schwankungen der "natürlichen" Rate sind - im Zusammenhang mit den sonstigen "stilisierten" Fakten des Konjunkturzyklus zu erklären[1], bedarf es zusätzlicher Annahmen, auf deren speziellen Charakter insbesondere TOBIN (1980) hingewiesen hat. Erstens muß man bestimmte Regularitäten in den Schwankungen von Angebot und Nachfrage unterstellen, die angesichts des Optimierungsverhaltens der Marktteilnehmer nur durch autoregressive exogene Schocks von Technologie (Nachfragekurve) und Präferenzen (Angebotskurve) erzeugt werden dürfen. Zweitens muß man annehmen, daß Anbieter und Nachfrager in bestimmter Weise unterschiedlich gut über die Ursachen der Fluktuationen informiert sind und daher die "wahre" aktuelle Angebots-Nachfrage-Konstellation unterschiedlich korrekt einschätzen. Danach treffen Anbieter (Nachfrager) auf Gütermärkten ihre Entscheidungen nach Kenntnis (vor Kenntnis) des Gleichgewichtspreises; den Annahmen entsprechend werden die Erwartungen der Nachfrager relativ zum Informationsstand natürlich rational gebildet, so daß sie bei Absenz von Störungen korrekt sind. Dagegen: "... as a result of temporary surprises, real quantities will appear positively correlated with nominal prices and with the policy shocks that cause them to deviate from expectations" (TOBIN, 1980, S.41).

Daß gerade diese "Verteilung" der Information zur Erklärung der beobachteten positiven Korrelation von Mengen und Preisen unverzichtbar ist, liegt auf der Hand. Tauscht man nämlich die Rollen aus, dann resultiert eine negative Korrelation (s.TOBIN, 1980, S.42)[2]. Auch abgesehen davon, daß eine Reihe

---

1. Eine systematische Zusammenstellung dieser stilisierten Fakten findet sich im übrigen gerade bei LUCAS (1977).

2. Vgl. zu anderen Eigentümlichkeiten FRIEDMAN (1978).

stilisierter Fakten gar nicht erklärbar ist[1], kann man daher nur dem Verdikt von TOBIN (1980, S.42) folgen, wonach

> "... the capacity of this new macroeconomic theory to exlain observations, without very questionable ad hoc assumptions for which no empirical evidence is offered, is exceedingly limited." [2]

---

1. TOBIN (1980, S.43) verweist in diesem Zusammenhang u.a. darauf, daß normalerweise und entgegen der Prognose des Modells Kündigungen und offene Stellen prozyklisch, Entlassungen antizyklisch auftreten, daß die Erwerbsquoten empfindlicher auf Veränderungen von Arbeitslosenquote und Quote offener Stellen reagieren als auf Veränderungen des Reallohnsatzes, daß sich Reallohnsätze und Arbeitsproduktivität prozyklisch bewegen und die durchschnittliche Konsumquote antizyklischen Verlauf zeigt.

2. KARNI (1980) zeigt, daß bei Einführung weiterer assets aufgrund der mit ihnen entstehenden zusätzlichen Informationsmöglichkeiten noch stärkere Annahmen an den Charakter der exogenen Schocks gemacht werden müssen.

3. Die konjunkturtheoretische Konzeption der "new KEYNESian macroeconomics"

3.1. Auch engagierte Anhänger der NCM-Position können kaum leugnen, daß Markttransaktionen in der Realität grundsätzlich zu nicht-markträumenden Preisen stattfinden; die Annahme, daß die Marktpreise stets gleichgewichtig sind, kann daher allenfalls als "sehr gut", d.h. die qualitativen Eigenschaften des ökonomischen Systems nicht berührende Vereinfachung gerechtfertigt werden. Die bisher vorliegenden Resultate einer konsequenten mittelfristigen Interpretation des Mengenrationierungsmodells - dies wird im folgenden als konjunkturtheoretische Konzeption der NKM verstanden - lassen allerdings Zweifel aufkommen.

3.2. Wie bereits erwähnt, soll im folgenden die NKM-Konzeption an Hand einer neueren Arbeit von MALINVAUD (1980) erläutert werden[1]. Integrierender Bestandteil dieses mittelfristigen oder "Konjunkturmodells" ist eine vereinfachte Variante des u.a. ebenfalls von MALINVAUD (1977) behandelten kurzfristigen Mengenrationierungsmodells. In seiner einfachsten Form ist das Ergebnis dieser kurzfristigen Theorie eine Aussage über die bei alternativen Kombinationen von Reallohnsatz und Realgeldmenge resultierenden Beschäftigungsniveaus unter Vernachlässigung des Geldmarktes; Reallohnsatz und Realgeldmenge werden aufgrund des fixprice-Postulates ebenso als exogene Variable behandelt wie die Erwartungen, Investitionstätigkeit und - definitionsgemäß für die kurze Frist - der Kapitalsstock. Dieses kurzfristige Modell gewinnt seine Komplexität dadurch, daß die erwähnte Zuordnung von Beschäftigungsgrad zu Reallohnsatz und

---

1. Als Alternative käme die Untersuchung von ITO (1980) in Betracht.

Realgeldmenge auch qualitativ unterschiedlich ausfallen kann; m.a.W. sind verschiedene Bereiche für den Charakter der Überschußnachfrage und daraus resultierender Allokation zu unterscheiden; im einfachsten Ansatz[1)]

- WALRASianisches Gleichgewicht,

- Vollbeschäftigung bei "inflationärem Druck",

- "klassische" Arbeitslosigkeit,

- KEYNESianische Arbeitslosigkeit.

Die Erweiterung zu einem mittelfristigen bzw. Konjunkturmodell wird von MALINVAUD (1980) unter Beibehaltung der Annahme eines nur aus zwei Märkten bestehenden Systems vorgenommen[2)]. Vereinfachungen betreffen Arbeitsangebot und Technologie: Es wird unterstellt, daß das Arbeitsangebot unelastisch und die Produktionsfunktion linear-limitational ist; die natürliche Fortschrittsrate ist gleich Null. Folge dieser Vereinfachung ist eine vom kurzfristigen Ansatz abweichende Definition klassischer Arbeitslosigkeit; sie liegt hier einfach bei im Verhältnis zum Arbeitsangebot zu kleinem Kapitalstock vor[3)].

Aufgrund der veränderten Fristigkeiten sind gegenüber dem kurzfristigen NKM-Ansatz zusätzliche Hypothesen erforderlich;

---

1. Das bedeutet Vernachlässigung von Lagerhaltung.

2. Auf Finanzmärkte geht MALINVAUD (1980) mit einigen Bemerkungen bei der Kommentierung seiner Ergebnisse ein.

3. Der Reallohnsatz ist grundsätzlich durch die Arbeitsproduktivität nach oben begrenzt.

sie beziehen sich auf

- das Investitionsverhalten und den Zusammenhang zwischen Investition und Entwicklung der Kapazität;

- die Bildung von Löhnen und Preisen;

- die Bildung von Erwartungen.

Dabei wird die Formulierung geeigneter Hypothesen durch den Umstand erschwert, daß prinzipiell bereichsspezifische Unterschiede nicht auszuschließen sind. MALINVAUD (1980) nimmt unter Hinweis auf den mittelfristigen Charakter seines Modells eine Differenzierung nur für die Lohn-Preis-Bildung vor.

Im einzelnen werden von MALINVAUD folgende Annahmen getroffen:

- Die Investitionsfunktion ist eine Variante der Kapazitätsanpassungshypothese; der gewünschte Kapitalstock wird entscheidungstheoretisch (Maximierung des erwarteten langfristigen Gewinns) aus der erwarteten Entwicklung der relativen Preise und der Nachfrage erklärt; die Entwicklung der relativen Preise wird "mit Sicherheit" erwartet, die Nachfrage ist eine stochastische Variable, für die eine subjektive Verteilung gegeben ist. Änderungen der Erwartungen wirken sich in Änderungen dieser Verteilungsfunktion aus. Die Investitionsfunktion ist dann Ausdruck der Annahme, daß die Differenz zwischen gewünschtem und tatsächlichem Kapitalstock mit fester Rate pro Periode reduziert wird. Sie wird in linearisierter Form so geschrieben, daß return- bzw. Renditeeffekt und Nachfrageeffekt (Akzelerator) additiv separabel sind. Schließlich wird ein time lag von einer Periode postuliert.

- Für die Preisbildung wird das einfache excess demand-Konzept verwendet, wobei die Überschußnachfrage beider Märkte relevant ist; den Spezifika der verschiedenen Bereiche wird durch unterschiedliche Größenordnung der Anpassungskoeffizienten Rechnung getragen[1]. Zur Dynamik des Reallohnsatzes wird unterstellt, daß der Reallohnsatz bei KEYNESianischer Arbeitslosigkeit stationär ist, bei klassischer Arbeitslosigkeit um so stärker fällt, je höher die Arbeitslosenquote ist, im inflationären Bereich um so stärker steigt, je höher die Überschußnachfrage auf dem Gütermarkt ist.

- Die Erwartungen schließlich sind stationär - eine im Rahmen mittelfristiger Betrachtungsweise natürlich von vornherein problematische Hypothese.

3.3. Unter den voranstehend skizzierten Annahmen existieren (stationäre) steady-states nur - abgesehen vom Punkt des WALRASianischen Gleichgewichts - im Bereich KEYNESianischer Unterbeschäftigung. MALINVAUD (1980) zeigt, daß KEYNESianische steady-states stabil sind, und zwar für jede Auslenkung des WALRASianischen Gleichgewichts. Das bedeutet konkret, daß jede Situation inflationärer Vollbeschäftigung oder klassischer Unterbeschäftigung - u.U. unter zyklischen Bewegungen (abnehmede Amplitude) von

---

1. Der Ansatz der relevanten Überschußnachfrage ist naturgemäß bereichsspezifisch.

Reallohnsatz und Beschäftigung - in ein stationäres KEYNESianisches Unterbeschäftigungsgleichgewicht übergeht. Allerdings dürfte der Anpassungsprozeß nicht unbedingt schnell verlaufen. Neben dieser inhärenten Tendenz zum Unterbeschäftigungsgleichgewicht ist bemerkenswert, daß in einem sich selbst überlassenen System ohne Wirksamkeit exogener Schocks ein persistenter Konjunkturzyklus nicht erklärbar ist[1]. Schließlich bestätigt die Analyse sehr deutlich die auch von anderen Autoren (z.B. GROSSMAN, 1974, LÖFGREN, 1979) geäußerten Zweifel an der Relevanz der von LEIJONHUFVUD (1973) vertretenen "Korridortheorie", wonach bei "geringen" temporären Störungen des WALRASianischen Gleichgewichts eine automatische Rückkehr, bei Störungen größeren Umfangs hingegen mit anhaltender depressiver Entwicklung zu rechnen ist.[2] [3]

3.4. MALINVAUD (1980) selbst läßt keinen Zweifel daran, daß die von ihm verwendeten Annahmen z.T. sehr restriktiv sind und stellt daher abschließend einige Überlegungen zu absehbaren Implikationen einer Abschwächung verschiedener Hypothesen an. Hierbei handelt es sich um den zugrunde-

---

1. Vordergründig ist dies natürlich das Resultat von Vereinfachungen, die den ökonomischen Prozeß als lineare Differentialgleichung darzustellen erlauben. Andererseits müßte erst noch gezeigt werden, daß die vernachlässigten Nicht-Linearitäten aus ökonomischen Gründen die für ein Entstehen von limit cycles erforderliche "Qualität" aufweisen. Im KALDOR-Modell (1940) ist dies eindeutig nicht der Fall.

2. Hinzuzufügen ist allerdings, daß LEIJONHUFVUD mit der in diesem Modell nicht vorgesehenen Möglichkeit argumentiert, Schocks durch Bestände aller Art zu absorbieren.

3. MALINVAUD will sein Modell sogar ausdrücklich nur für eine "kleine" Umgebung des WALRASianischen Gleichgewichts als relevant betrachtet wissen. Bei größeren Abweichungen ist die Annahme kurzfristigen fixprice-Gleichgewichts problematisch (s.MALINVAUD, 1980, S.12).

gelegten - für makroökonomische Analysen allerdings üblichen - Aggregationsgrad, die Exogenität von Erwartungen, die Vernachlässigung des Finanzsektors und damit von Finanzierungsaspekten sowie die strikte Komplementarität von Produktionsfaktoren.

(a) Zum Aggregationsgrad: grundsätzlich kann man vermuten, daß die bei Disaggregation exakter erfaßbare tatsächliche und in der aggregierten Betrachtungsweise systematisch unterschätzte Systemflexibilität zu einem geringeren gleichgewichtigen Beschäftigungsgrad führt und "..the fluctuations of the unemployment rate are likely to be smoother and less extreme; but we do not seem able to learn whether they will also be shorter or longer" (S.94).

(b) Zur Erwartungsbildung: ausgehend von der Auffassung, daß rationale Erwartungen keine ernstzunehmende Alternative bieten, vielmehr "... the study of medium-terms dynamics is bound to use more 'ad hoc', but also more valid , arguments ..."(S.97), wird untersucht, mit welchen Implikationen die Annahme einfacher Lernprozesse bei den Wirtschaftssubjekten verbunden wäre . MALINVAUD zeigt für die verschiedenen, auf Erwartungen reagierenden Verhaltenshypothesen[1)], daß sich die qualitativen Eigenschaften des Unterbeschäftigungsgleichgewichts grundsätzlich nicht ändern. Die Wirkungen bestehen i.w. in einer Veränderung des Anpassungspfades (veränderte Anpassungsgeschwindigkeit);

---

1. Explizit bestimmen im formalisierten Modell Erwartungen bezüglich Höhe der künftigen Nachfrage die Größe des gewünschten Kapitalstocks und Erwartungen bezüglich der Höhe der Inflationsrate das Preisniveau der kommenden Periode. Implizit hat man sich nach MALINVAUD Erwartungen bezüglich des Reallohnsatzes natürlich auch als Determinante des laufenden Konsums vorzustellen.

(c) Zum Finanzierungsproblem: Auch die Erweiterung durch explizite Erfassung von Finanzmärkten mit der Möglichkeit, den Effekt von Finanzierungsbeschränkungen zu untersuchen, dürfte nach MALINVAUD nicht zu grundsätzlich anderen Resultaten führen - abgesehen davon, daß sich wiederum die Anpassungsgeschwindigkeit an den nach wie vor KEYNESianischen steady-state verlangsamt.

(d) Zur Produktionsfunktion: Die Annahme mittelfristiger Komplementarität ist ohne Zweifel in erheblichem Maße unrealistisch und "... leads to a particularly crude theory" (S.105). Eine Abschwächung allerdings ist nur unter Hinnahme eines erheblich höheren modelltheoretischen Komplexitätsgrads möglich.

> "If a bold guess is permitted, let us say that taking capital - labor substitutability into account would probably increase the sensitivity of economic evolution to changes in income distribution. Larger but also perhaps shorter fluctuations would probably result" (S.106).

3.5. Wie bereits erwähnt, hat MALINVAUD (1980) mit diesen Überlegungen bereits einige der Haupteinwände gegen seinen Ansatz aufgegriffen. Allerdings dürfte dieser Diskurs keineswegs schon abschließend sein. Insbesondere gilt dies für die Rolle der Finanzmärkte und den Effekt höherer technologischer Flexibilität; u.a. bleibt der Einfluß auf die tatsächliche quantitative Relevanz des Abstands zwischen WALRASianischem Gleichgewicht und KEYNESianischem Unterbeschäftigungsgleichgewicht offen. Unerwähnt in MALINVAUDs eigener Mängelliste

schließlich ist das auch weiterhin ungelöste Problem der Lohn-Preis-Dynamik; die benutzten Hypothesen sind nach wie vor ad hoc und nach wie vor wird ökonomische Evidenz für ausreichend gehalten[1]. Unzureichend schließlich und auch in seiner Begründung deutlich hinter den Einsichten der modernen Investitionstheorie zurück ist die von MALINVAUD entwickelte Investitionshypothese; insbesondere stört die arbiträre Einführung von Lags. Ähnliches gilt für die Konsumfunktion.

IV. Fazit

Eine allgemeine Einschätzung von Stand und Entwicklungsperspektiven der Konjunkturtheorie hat mit der Feststellung zu beginnen, daß offenkundig die Phase des Attentismus in der konjunkturtheoretischen Forschung überwunden ist. Auf Basis der modernen kurzfristigen makroökonomischen Theorie - sowohl klassischer wie KEYNESianischer Observanz - sind in jüngster Vergangenheit interessante und neue Einsichten vermittelnde Konzeptionen zur Diskussion gestellt worden. Aus den dargelegten Gründen kommt den aus der NCM-Position entwickelten Ansätzen einer Theorie des equilibrium business cycle allerdings eher die Bedeutung zu, eine Diskussion über entscheidende grundlegende Hypothesen initiiert zu haben; sie hat insbesondere die Problematik der Gleichgewichtshypothese und der Hypothese rationaler Erwartungen deutlich gemacht. Als konstruktiver und richtungweisender

---

1. Angesichts der im übrigen benutzten Analysemethodik überrascht es, wenn MALINVAUD (1980,S.52 f.) ausgerechnet an dieser Stelle Versuche einer mikroökonomischen Begründung mit der Bemerkung abtut, es sei "... difficult to believe one could rely on, or even mainly, on such an approach." Das Problem ist natürlich, daß mit der Annahme der Möglichkeit einer Preisgestaltung durch einzelne Firmen das auf Mengenanpassung basierende Konzept der Überschußnachfrage irrelevant und eine Revision des Gesamtmodells erforderlich wird.

Beitrag dagegen ist der von MALINVAUD vorgetragene Entwurf einer Konjunkturtheorie auf Grundlage der NKM-Position einzuschätzen. Ansatzpunkte seiner Weiterentwicklung wurden im einzelnen erwähnt; dabei handelt es sich grundsätzlich darum, ad hoc-Annahmen durch entscheidungstheoretisch begründete Hypothesen zu ersetzen[1)]. Diese Forderung sollte indessen nicht darüber hinwegtäuschen, daß bereits das MALINVAUD-Modell einmal mehr deutlich macht, wie berechtigt die Einschätzung FRIEDMANs (1980) ist, wonach "... equilibrium business cycle theory has no monopoly on optimizing behavior, and Keynesian macroeconomics has none on ad hoc arbitrary restrictions" (S.80).

---

1. Verlangt ist prinzipiell nur irgendeine entscheidungs- und gleichgewichtstheoretisch konsistente Begründung. M.a.W. muß es sich dabei nicht zwangsläufig um das "modernisierte" WALRASianische Modell handeln, das weiter oben diskutiert wurde. Allerdings dürften "forschungsökonomische" Gründe dafür sprechen, zumindest dessen Rahmen nicht zu verlassen.

Literaturverzeichnis

ALLEN, R.G.D., 1967, Macroeconomic Theory. London etc.

BALTENSPERGER, E., 1980, Die internationale Konjunkturübertragung bei flexibeln Wechselkursen. Erscheint in G. BOMBACH et al., Hrsg., Internationale Wirtschaftsbeziehungen. Tübingen.

BARRO, R., GROSSMAN, H.I., 1976, Money, Employment and Inflation. Cambridge.

BERGSTROM, A.R., 1962, A Model of Technical Progress, the Production Function, and Cyclical Growth. Economica, N.S., vol.29, 357-370.

BURROWS, P., HITIRIS, T., 1974, Macroeconomic Theory. London etc.

DEBREU, C., 1959, Theory of Value. New York.

DORNBUSCH, R., FISCHER, S., 1978, Macroeconomics. New York etc.

DRAZEN, A., 1980, Recent Developments in Macroeconomic Disequilibrium Theory. Econometrica, vol.48, 283-306.

FLEMMING, J.S., 1976, Inflation. Oxford.

FRIEDMAN, B., 1978, Discussion, In: Federal Reserve Bank of Boston, ed., After the Phillips Curve: Persistence of High Inflation and High Unemployment. Boston. 73-80.

GORDON, R.J., 1978, Macroeconomics. Boston, Toronto.

GROSSMAN, H.I., 1974, Effective Demand Failures. A Comment. Swedish Journal of Economics, vol.76, 358-365.

HAHN, F.H., 1970, Some Adjustment Problems. Econometrica, vol.38, 1-17.

ITO, T., 1980, Disequilibrium Growth Theory. Journal of Economic Theory, vol.23, 380-409.

KALDOR, N., 1940, A Model of the Trade Cycle. Economic Journal, vol.50, 78-92.

KARNI, E., 1980, A Note on Lucas's Equilibrium Model of the Business Cycle. Journal of Political Economy, vol.88, 1231-1236.

KROMPHARDT, J., 1977, Wachstum und Konjunktur. Göttingen.

KROMPHARDT, J., 1978, Über den heutigen Stand der Konjunkturtheorie. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Bd.193, 97-114.

LEIJONHUFVUD, A., 1968, On Keynesian Economics and the Economics of Keynes. Oxford.

LEIJONHUFVUD, A., 1973, Effective Demand Failures. Swedish Journal of Economics, vol.75, 27-48.

LÖFGREN, K.G., 1979, The Corridor and Local Stability of the Effective Demand Hypothesis: A Result. Scandinavian Journal of Economics, vol.81, 30-47.

LUCAS, R., 1975, An Equilibrium Model of the Business Cycle. Journal of Political Economy, vol.83, 1113-1144.

LUCAS, R., 1977, Understanding Business Cycles. In K. BRUNNER, A. MELTZER, eds., Stabilization of the Domestic and International Economy. Amsterdam. 7-29.

MALINVAUD, E., 1977, The Theory of Unemployment Reconsidered. Oxford.

MALINVAUD, E., 1980, Profitability and Unemployment. Cambridge.

NORDHAUS, W.D., 1975, The Political Business Cycle, Review of Economic Studies, vol.42, 169-190.

PHILLIPS, A.W., 1961, A Simple Model of Employment, Money and Prices in a Growing Economy, Economica, N.S., vol.28, 360-370.

RAMSER, H.J., 1976, Wettbewerbspolitische Implikationen neuerer Ansätze in der Theorie der Firma. In: G. BOMBACH et al., Hrsg., Probleme der Wettbewerbstheorie und -politik. Tübingen. 299-335.

RAMSER, H.J., 1978a, Rationale Erwartungen und Wirtschaftspolitik. Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. 134 Bd. 57-72.

RAMSER, H.J., 1978b, Lebenszyklus-Theorie des Sparens: Zum Stand der Theorie. In: G. BOMBACH et al., Hrsg., Neuere Entwicklungen in der Theorie des Konsumentenverhaltens. Tübingen. 373-431.

RAMSER, H.J., 1978c, Anmerkungen zur Theorie politischer Konjunkturzyklen. Universität Konstanz. Unveröff. Manuskript.

RAMSER, H.J., 1980, Investitionen, Unsicherheit und unvollständige Information. In: G. BOMBACH et al., Hrsg., Neuere Entwicklungen in der Investitionstheorie und -politik. Tübingen. 207-254.

RAU, N., 1974, Trade Cycles: Theory and Evidence. London.

SCARFE, B.L., 1977, Cycles, Growth, and Inflation. New York etc.

TICHY, G., 1981, Neuere Entwicklungen in der Konjunkturtheorie. Res. Mem. Nr. 8101. Universität Graz.

TOBIN, J., 1980, Asset Accumulation and Economic Activity. Oxford.

VOSGERAU, H.J., 1979, Konjunkturtheorie. In: W. ALBERS et al., Hrsg., HdWW. Stuttgart etc. 478-507.